

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,50 Mk., ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterabplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von
Hassau.
3. Gewinnliste der Preß. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Elmberg. — Anstaltsdruck und Verlag der Elmberger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige kleine Zeile, oder deren
Raum 15 Pfg. — Kettensätze 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11
Uhr nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 150.

Elmberg a. d. Bahn, Samstag, den 3. Juli 1915.

46. Jahrgang.

Siegreich vorwärts in Ost und West.

Ein neuer italienischer Durchbruchversuch am Isonzo blutig abgewiesen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 2. Juli. (Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In mehrtägigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linzungen die Russen aus der sehr starken Gnila-Lipa-Stellung abwärts Kielejow geworfen. Der Feind der in östlicher Richtung zurückgeht und auf der ganzen Front der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

An dem Tagestr hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Rußisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Bor-Bach und an der Dvynia. Unsere Armeen greifen über all an.

Westlich der Weichsel griffen gestern unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarnow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erobert. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfrente bis auf Sturmabstand heran und brach nachts in die russischen Stellungen ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jozefow an der Weichsel genommen. Auch aus den Stellungen südlich Sienno wurden die Russen zurückgeworfen. 700 Mann wurden hierbei gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholte sich der Angriff auf das Plateau Dobberdo. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer schritten nachmittags und abends mehrere Infanterieverbände zwischen Saraußina und Vermigliana ein. Alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Arn-Gebiet waren gleichfalls zurückgewiesen worden. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

Die Geschützschüsse dauern an allen Fronten fort.

v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Berichtigung. In dem gestrigen österreichischen Bericht war die Zahl der am Juni von den Verbündeten gefangen genommenen russischen Offiziere irrtümlich mit 52 angegeben. Nach dem amtl. Bericht sind 521 Offiziere gefangen genommen worden. (Red.)

Türkischer Tagesbericht.

WB. Konstantinopel, 1. Juli. Das türk. Hauptquartier meldet:

An der Dardanellenfront ließ der Feind bei Ari Burun, wo er am 28. Juni trotz wiederholter Angriffe gegen unseren linken Flügel keinen Erfolg erzielen und von neuem in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde, auf dem von uns übersehbaren Geländestreich 750 Tote zurück. Er verlor außerdem eine erhebliche Anzahl von Gefangenen, darunter einen Offizier. Bei Seddül-Baher erneuert der Feind von Zeit zu Zeit seine vergeblichen Angriffe gegen unseren rechten Flügel, wobei er große Verluste erleidet.

Ein zerstörter englischer Zerstörer.

Amsterdam, 2. Juli. Reuter meldet unterm 1. Juli: Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Zerstörer „Lightning“ gestern Abend an der Ostküste entweder durch eine Mine oder einen Torpedo beschädigt wurde. Der Zerstörer befindet sich jetzt im Hafen. 14 Mann der Besatzung werden vermisst.

Die „Lightning“, so fügt Reuter hinzu, ist ein altes Schiff von 320 Tonnen, das im Jahre 1893 erbaut wurde.

Der U-Bootkrieg.

WB. Berlin, 2. Juli. Nach Meldungen aus Kopenhagen behaupten alle letzten Depeschen aus London über den U-Bootkrieg, dieser habe

Schöne Erfolge in den Argonnen und Vogesen.

28 Offiziere, 1859 Franzosen gefangen; 18 Maschinengewehre u. 40 Minenwerfer erbeutet.

Siegr. Vormarsch d. Armeen Linzungen, Madensen u. Wohrich.

8500 Russen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Krasnit genommen.

600 Russen kriegsgefangen bei Kalwarja in Suwalki.

Deutscher Tagesbericht vom 1. Juli.

WB. Großes Hauptquartier, 2. Juli. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen.

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200—300 Metern von württembergischen und reichsständischen Truppen erobert. Die Beute beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann Gefangene, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Nebelverkanone. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Hülsenfirtz zwei Werke. Märschversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere 149 Mann in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entzogen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Kurostowice (nördlich von

seinen Charakter gänzlich verändert. Die deutschen Unterseeboote tauchten jetzt fast zum Anhalten der Schiffe auf und versenkten sie erst nach gründlicher Untersuchung. Wie wir von zünftiger Stelle hören, ist diese Nachricht unzutreffend. Sie bedeutet nichts weiter, als einen recht durchsichtigen Versuch, die allmählich recht gedrückt gewordene Stimmung im englischen Publikum dadurch zu heben und seine Reizung zur Zeichnung der neuen Kriegsanleihe zu fördern.

Amsterdam, 2. Juli. (Gr. Bl.) Reuter meldet: Der britische Dampfer „Roma“, der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Weizenladung unterwegs war, wurde 45 Meilen westlich von den Schli-Inseln, an der Südküste Englands, durch ein Unterseeboot versenkt. Die Rannschiff landete in Wilsford.

Der König von Bayern preußischer Feldmarschall.

München, 2. Juli. (Gr. Bl.) Der König von Bayern hat auf seiner Reise von der Heimkehr aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier den Deutschen Kaiser in seinem Hauptquartier besucht, wo ihm dieser unter warmer Anerkennung der trefflichen Leistungen der bayerischen Truppen bei den Kämpfen in der bayerischen Generalfeldmarschalls anzunehmen. Der König hat, hoch erfreut über diese ihm und seinen Truppen dabei widerfahrte Ehrung dem Wunsche des Kaisers entsprochen.

Galiz) sind die Russen auf der ganzen Front in der Gegend von Mariampol bis nördlich von Kielejow zum Rückzug gezwungen worden. General v. Linzungen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern Abend auf

7765 Gefangene, darunter 11 Offiziere, und 18 Maschinengewehre.

Die Armee des Generalfeldmarschalls v. Madensen hat den Gegner westlich von Jainsow unter andauernden Kämpfen über den Labunka- und Porabchnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in der Linie Turobin-Krasnit-Jozefow (an der Weichsel) erreicht. Die Vorstellungen bei Stroza und Krasnit und diese Orte selbst wurden noch gestern Abend genommen.

Westlich der Weichsel haben die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarnow räumen müssen. Das südliche Kamienna-Flur ist vom Feinde gesäubert. Die Truppen des Generalobersten v. Wohrich haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Sienno und bei Jlscha geworfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Oberste Seeresleitung.

Die Beschließung von Windau.

Stockholm, 2. Juli. (Gr. Bl.) Bei der heftigen Beschließung von Windau durch die deutsche Flotte, am 28. Juni, sind, nach einer Privatmeldung des „Aftonbladet“, viele im Hafen liegende Dampfer in den Grund gebahrt worden. Auch der schwedische Dampfer „Vesta“, der seit Kriegsbeginn im Windauer Hafen lag, soll dabei gesunken sein.

+ Von Przemyśl nach Lemberg.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien das folgende Telegramm:

1. Die Armee Madensen hatte sich bis zum 27. Mai abends auf dem östlichen Sanauer einen großen Brückenkopf geschaffen, der sich in einer Ausdehnung von etwa 70 km. von Radlo über Krasnit-Jozefow bis zur Lubaczow-Mündung erstreckte. Während der auf dem anderen Sanauer verbliebene rechte Armeezügler sich kämpfend näher an die Nordfront der Festung Przemyśl herantrieb, verdrängte die Russen die Russen die Brückenkopfstellung von Norden her zu durchbrechen. In der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni führte der Feind alle nur irgendwie verfügbaren Reserven zu nächtlichen Angriffen gegen die deutschen Truppen vor. Obwohl er im Laufe von 8 Tagen etwa 15, allerdings teilweise schon stark geschwächte Divisionen in fortwährenden Nachtangriffen gegen die Linien von drei deutschen Divisionen zum Sturme ansetzte, hatte er kein Glück. Es gelang ihm an keiner ein-

zigen Stelle, gegen die deutschen Linien auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Dagegen waren seine blutigen Verluste außerordentlich schwer und die Truppe nach dem Weggang der ersten Angriffe nur noch schwer vorwärts zu bringen. Die russischen Offiziere blieben infolgedessen hinter der Front zurück und suchten durch Drohungen mit der Waffe die zögernd Vorgehenden in den Kampf zu treiben. Eine Offensive bei Tage wagte man aus Furcht vor der deutschen Artillerie überhaupt nicht mehr. Nur noch vom Radlogefecht verbrachte man sich Erfolg, weil bei dieser Kampfweise allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck kommen konnte. Die undisziplinierten, nur wenige Wochen ausgebildeten, Erlebnismannschaften verlor aber bei den nächtlichen Kämpfen in dem waldigen Gelände. Die Zahl der Überläufer mehrte sich von Radlo zu Radlo. Dazu fehlte es russischerseits an Offizieren, um die schwierige Führung der Truppe im Nachtgefecht zu ermöglichen. Aus solchen Gründen mußte der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni geplante Generalangriff unterbleiben. So mißlang das Unternehmen. Ganze Divisionen mußten in den letzten Tagen zurückgenommen werden, weil ihre Zuverlässigkeit stark erschüttert war. Die Verluste waren so schwer gewesen, daß die Gefechtsstärke einzelner Divisionen nicht viel mehr als 3000 Mann betrug, statt einer normalen Kriegsstärke von 16000 Mann. Am 12. Juni war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Offensive, nachdem inzwischen die Festung Przemyśl gefallen war, weiter geführt wurde.

Der Feind hatte sich vor der deutschen Armee u. vor den beiden, an diese anschließenden österreichischen Armeen in starken Stellungen eingebaut, die durchbrochen werden mußten, bevor die Offensive der Verbündeten in Richtung Lemberg vorwärts getragen werden konnte. Am 12. Juni schritten unter dem Befehl des Generalobersten von Madensen der linke Flügel der deutschen Armee und der daran anschließende rechte Flügel der Armee des Generalobersten Josef Ferdinand zum Angriff über Lubaczow und San hinweg in Richtung auf Sienno und die Höhen östlich davon. Der Feind hatte sich jenseits der Lubaczow auf gewohnte Weise in mehreren Schützengrabenreihen eingerichtet. Um 8 Uhr vormittags nahm die deutsche Infanterie den Lubaczowabach, vertrieb den Feind aus seiner ersten, bald darauf auch aus seiner zweiten Stellung und ging dann gegen den Kolowanow vor, während links davon deutsche und österreichische Truppen die Höhen von Sienno in Besitz nahmen. Aus dem Kolowanow mit großer Übermacht herausbrechend schritten die Russen zum abendlichen Gegenangriff. Obwohl sie diesen durch heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer unterstützten und von drei Seiten zu gleicher Zeit angriffen, wurden ihre feindlichen Angriffe abgelenkt und in den Wald zurückgeworfen, wobei alsdann die Deutschen folgten. In dem ausgedehnten Forste kam es inden nächsten Tagen zu schwierigen Waldkämpfen. Den vordringenden Kompagnien traten überall kleine russische Truppen entgegen, die sich im Walde gesammelt hatten. Auf Bäumen und hinter Ästen lagen russische Schützen; auch Maschinengewehre waren verstreut im Walde aufgestellt. Mitten im Forste hatte der Feind Schanzen angelegt, die von Trübschindern umgeben und durch Schützengraben untereinander verbunden waren. Der Angriff gegen diese Stellungen war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Im engsten Anschluß an österreichisch-ungarische Truppen, die gleichfalls in den Wald eingedrungen waren, gelang es den Angriff vorwärts zu tragen. Nachdem die feindliche Waldstellung durch Mörser- und Minenwerferfeuer an einer Stelle erschüttert und Sturm gemacht war, wurde sie durchbrochen und nach Ost und Nord aufgerollt. Der Feind trat nunmehr den Rückzug aus dem Walde an. Dies war am 16. Juni. Inzwischen waren die übrigen Teile der Armee des Generalobersten Madensen nicht müde geblieben.

2. Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am 12. Juni die Offensive eröffnet hatte, traten rechter Flügel und Mitte am 13. Juni zum Angriff an. Es handelte sich durchweg um einen Angriff gegen stark besetzte russische Stellungen. Dieser begann nach entsprechender Artillerievorbereitung um 5 Uhr morgens. Auf dem rechten Flügel leisteten die Russen in den an der Wisnina gelegenen Ortschaften einen Widerstand, der durch den deutschen Angriff gebrochen wurde. Auch die österreichisch-ungarischen Truppen des General von Arz schritten durch die östlich anschließende Waldzone vor. Preussische Garde-Regimenter fanden in dem Hüfengewirr südlich des Salko in der Umgebung von Wlany anfanglich heftige Gegenwehr. Als aber der Feind von hier vertrieben und auch Tuchla im Bereich mit Radlostruppen genommen war, drangen Garde-Regimenter in einem Zuge bis auf die Höhen westlich von Wlany vor. Die nördlich davon stehenden Truppen durchdrangen gleichfalls die vorbereiteten feindlichen Linien. Das Ergebnis des Tages war, daß die sehr starken feindlichen Stellungen auf einer Breite von 50 km. durchbrochen wurden und daß ein Raumgewinn von 3 bis 9 km. nach Osten erzielt war. Aber schon standen die Truppen vor einer weiteren nachlassenden russischen Stellung, in der der Feind am nächsten Tage erneuten Widerstand leistete. Auch diese Stellung, in der die Russen mit

nicht weniger als 19 Divisionen in der Richtung auf die Fronten, wurde am 14. Juni durchbrochen, worauf der Feind in der Nacht vom 14. zum 15. Juni die Richtung in die sogenannte Grodelstellung antrat.

Nur in der Gegend von Diezaupe leistete der Gegner noch nachhaltigen Widerstand. Diese Stadt wurde am 15. Juni von den Truppen des Generals von Emmich erobert.

In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die deutsche Armee 34 000 Gefangene gemacht und 70 Maschinengewehre erbeutet. Gefangenenauslagen und erbeutete Papiere ergaben interessante Einblicke in den Zustand des russischen Heeres. Es herrschte großer Mangel an Artillerie- und Infanteriemunition; auch die Knappheit an Gewehren war wieder sehr groß geworden. Bei dem Mangel an Munition und Waffen macht sich die demoralisierende Wirkung der deutschen schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar.

Ein russischer Offizier schreibt: „Uns gegenüber strengen 8 mal soviel deutsche als wir und haben sehr viel schwere Munition. Ein derartiges Schellenfeuer habe ich während der ganzen neun Monate nicht mitgemacht. Wie geht es Wolodja? Ich wünsche ihm nicht das Beste durchzumachen. Besser tot als derartiger Quaal.“

Unter dem Eindruck der großen Verluste wächst die Unlust der russischen Truppen in den Kampf zu geben. Auch der Offiziermangel wird immer spürbarer. Vielfach führen russ. Jägerbataillone. Die Disziplin der Truppen ist im Sinken. Die Befehle werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf die ganze Front verteilt und haben den Auftrag, die Truppen am Überlaufen zu verhindern und auf Zurückweichende zu schießen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist sehr schlecht geworden. Vielfach werden Gefangenenerbeutungen von ihren eigenen Leuten erschossen worden. Die feindliche Überlegenheit der Truppen sucht man durch religiöse Einwirkung und phantastische Nachrichten zu heben. Als solche gab man bekannt, daß Wrangel sich zurückgezogen habe und daß dorthin 60 000 Deutsche kapituliert, und daß die Italiener große Fortschritte gemacht hätten. Fünf japanische Hilfskorps seien unterwegs.

Um die Truppen am Überlaufen zu verhindern und vor Gefangenennahme zu warnen, werden angebliche Gräueltaten deutscher Soldaten bekannt gegeben. Ein derartiger Befehl hat folgenden Wortlaut:

„Der Infanterist... des 1. Jägerbataillons... wurde mit anderen Soldaten gefangen genommen. Er gab an, daß er zu einem deutschen Offizier geführt worden sei, der eigenhändig 5 von ihnen mit dem Revolver niedergeschossen hätte. Der Infanterist habe sich ins Gebüsch geflüchtet und sei dank der Dunkelheit entkommen. Er fügte hinzu, daß die Deutschen die russischen Verwundeten in den Sand werfen. Unterschriften: Stogow, Ordonnanzoffizier des Generalstabes des 21. Armeekorps.“

Zusatz des Stabskommandanten: „Das Gefolge ließ der Korpskommandant allen Mannschaften bekannt geben.“ W. L. B.

Von der Westfront

Kommt gute Kunde. Da haben Truppen des deutschen Kronprinzen im Westteil der Argonnen einen Vorstoß gemacht, der in allen Teilen gelungen ist. In der Nähe der vielgenannten Ortschaft Bour de Paris wurden französische Schützengräben und Stützpunkte in einer Breite von 3 Kilometern und erheblicher Tiefe von württembergischen und reichslandischen Bataillonen mit stürmender Hand genommen und behauptet. 25 Offiziere und 1710 Franzosen fielen als Gefangene in unsere Hand; ebenso wurden erobert 18 Maschinengewehre und 40 Minenwerfer. Die Franzosen hatten sich verzweifelt gewehrt und hatten schwere blutige Verluste. In den Bogen gelang ebenfalls ein heftiger Handstreich, indem auf der mehrfach genannten Stützpunktlinie 2 feindliche Erdwerke zerstört und behauptet wurden. Hierbei wurden 150 Franzosen kriegsgefangen.

Von der Ostfront

Bei Kalwarja im russ. Gouvernement Suwalki eroberten Truppen des Feldmarschalls v. Hindenburg eine wichtige Höhenstellung der Russen und nahmen ihnen 600 Gefangene ab.

In Galizien hielt das dort seit mehreren Tagen herrschende Regenwetter die verbündeten Armeen nicht ab, die Kämpfe eifrig fortzusetzen u. neue Erfolge zu erzielen. Die Truppen der Armee v. Linzinger vertrieben nach heftigem Ringen den Feind aus seinen sehr starken Stellungen an der unteren Gnila-Lipa von Przilejow abwärts. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht, und auf der ganzen Front von der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

Auf den bekannten Gefechtsfeldern von Krassnik und Zamozz am Vorbach und an der Pilica entwickelt sich neuerdings eine große Schlacht. — Jetzt allerdings unter anderen Verhältnissen als in den Augusttagen. Damals brachte den Österreichern die Anzahl u. Schwere überlegene feindliche Artillerie viele schwere Stunden, heute ist es umgekehrt; die Österreicher auf dem Schlachtfeld, während die russische an Zahl unterlegen ist. Westlich der Weichsel drängen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen gegen die Rumänen vor. Unsere Truppen griffen die feindlichen Stellungen bei Laczow an, arbeiteten sich bis auf Sturmdistanz heran und drangen nachts in die Stellungen ein. Der Feind zog sich fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jozefow an der Weichsel erobert. Auch nördlich von Siennow wurden die Russen geworfen. Hier blieben 700 Mann in unseren Händen. Am Dnjepr hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Von der Südfront

Am unteren Tisza wurden neuerdings heftige Angriffe der Italiener überall blutig zurückgewiesen. Mit Einschaltung bedeutender Kräfte verjagten sie hier in verzweifelter Vorstoß vorzubrechen. Wir hoffen, daß diese Versuche auch weiter vergeblich sein werden. Jeder neue Tag stützt diese Zuversicht, denn, obwohl die Italiener fast ihre ganze verfügbare Artillerie der verschiedensten Kaliber in den Kampf führen, widerstehen diese Befestigungen dem furchterlichen Feuer überall. Der auf das Plateau von Dobro am Donnerstag wiederholte Angriff wurde durch mehrstündiges schweres Artilleriefeuer vorbereitet, welchem Radnitsch und Abends mehrere Vorstöße der Infanterie auf Sarrausina, welches 1200 Schritt östlich Gradiska am linken Monzoner am Fuße des Monte San Michele gelegen ist, und aus Verminigiano, nordöstlich von Ronchi folgte. Alle diese Angriffe brachen unter blutigen Verlusten für die Italiener im Östern. Feuer zusammen. Auch spätere Versuche gegen den Brückenkopf von Görz und im Gebiete des Arn mihlangen vollkommen. Die Österreicher behaupten sich überall fest in ihren Stellungen. An allen Fronten dauern die Gefechtskämpfe ununterbrochen fort.

Die politische Haltung des neuen russischen Kriegeministers

General Poliwankow, der an Stelle Schomilows das russische Kriegsministerium übernommen hat, ist der Öffentlichkeit fast unbekannt. Die Umstände, unter denen er sein Amt antritt, könnten vermuten lassen, daß er die politischen Ansichten seines Vorgängers nicht teile, der bekanntlich ein überaus energiegeladener Mann gegen Deutschland war. Das wäre aber ein vielleicht sehr gefährliches Versehen. In einem Aufsatz „Front gegen Osten“ im „Großrussischen Deutschland“ vom 13. März d. J. ist von einem russischen General die Rede, der nicht lange vor Ausbruch des Krieges im Gebiete mit einem Deutschrussen den Krieg als eine mathematische Notwendigkeit, als das Ergebnis eines einfachen Rechenergebnisses bezeichnet hat, indem er meinte, die selbständige Politik des Deutschen Reiches zwinge Rußland, eine Armee zu unterhalten, deren Kosten über seine Kraft gingen. Es müßte also suchen, einen Teil dieser Kosten auf die Schultern des Gegners abzuwälzen, indem es ihm ein entsprechendes Stück seines Staatsgebietes wegnähme, und das wäre ungefähr das Land bis zur Oder. Der Name dieses Generals ist der angegebenen Stelle nur mit dem Anfangsbuchstaben V. angedeutet. Wir sind in der Lage, mitzuteilen, daß es sich um den jetzigen Vizepräsidenten des Kriegsministeriums General Poliwankow handelt. Auf die Vertiefung seiner Eroberungspläne hat er allerdings wohl schon jetzt verzichtet gelernt. Im übrigen dürfte es wohl manche Vorgänger interessieren, daß Poliwankow dem Deutschen Reich nach Niederwerfung der deutschen Heere nicht weniger als 6 große preuss. Provinzen (Ost- u. Westpreußen, Posen, Schlesien usw.), amputieren d. h. abknöpfen will. Soll man nicht als tauffähiger Gegner, der auch vom Feinde lernt, dem russ. Koloss Gleiches mit Gleichem erwidern?

Das kleine serbische Heer

Lugano, 2. Juli. (Etr. Bl.) „Tribuna“ veröffentlicht eine Erklärung des serbischen Gesandten in St. Petersburg: „Das kleine serbische Heer sei reorganisiert und durch die letzten Rekruten ergänzt worden, es bilde so den einzigen Schutz Serbiens. An ein offensives Vorgehen gegen Österreich sei nicht mehr zu denken. Es genüge, wenn man die feindlichen Streitkräfte an der Grenze festhalte, auch sei das serbische Heer bereit, sich auf die gemeinsamen Feinde zu stützen, wenn diese auf Konstantinopel ziehen sollten.“

Wer unter diesen gemeinsamen Feinden zu verstehen ist, wird nicht ausgesprochen.

Neue Epidemien in Serbien?

Der Hektik wird aus Odessa gemeldet, die dort aus Serbien eintreffenden Russen berichteten, in ganz Serbien seien mit der sommerlichen Hitze neue schwere Epidemien ausgebrochen. Auch die Ernte werde ein schlechtes Ertragnis liefern.

Die russischen Offiziersverluste

Die Listen der am 22. Juni veröffentlichten russischen Offiziersverluste bieten, wie der Bosler Nationalzeitung vom 22. Juni aus Petersburg berichtet wird, gegenwärtig ein besonders Bild. Die Tatsache, daß die Russen seit etwa drei Wochen zu 70 bis 80 v. H. aus Jägerbataillonen bestehen, war kein Zufall, sondern setzt sich durch die Listen der vergangenen Woche noch ausgeprägter fort. In zwei Listen finden sich neben 326 Jägerbataillonen nur 49 andere Offiziere. Nun hebt sich aber noch eine zweite Erscheinung aus diesen Verlustlisten ab: neben den blutigen Jägerbataillonen fallen unverhältnismäßig viele Oberste und Generale. In den erwähnten Listen sind unter den 49 Offizieren allein 14 Obersten und Generale. Beim Vergleich mit der russischen Rangliste sieht man auf Ramen zahlreicher pensionierter Obersten und Generale, die nun wieder eingestellt wurden. Die mittleren Offiziersgrade, entsprechend den Oberleutnants, Hauptleuten und Majoren, fehlen fast vollständig. Man kann wohl schnell ausgebildete junge Jägerbataillone nachschicken und Pensionäre wieder beranziehen, aber z. B. einen Kompanieführer zu finden, hält außerst schwer. In der letzten Zeit fehlen in den Listen auch die vielen deutschbaltischen Offiziere der ersten Zeit. Die Mitte dieses Adels hat die Treue zum Jaren sehr teuer bezahlen müssen.

Die Italiener in Judikarien

(Südtirol.)

Janubrand, 2. Juli. (Etr. Bl.) Ueber die Vorgänge an der Reichsgrenze bei Judikarien, von denen der Generalstabsbericht nur die Befehle des unverteidigten Ortes Condino durch die Italiener mitgeteilt hat, erzählt ein hieriges Blatt folgendes: Feindliche Patrouillen kamen Anfang Juni nach Condino und begannen sofort mit Verhaftungen. Zwei pensionierte Gendarmen und der langjährige Vorstand des Bezirksgefängnisses wurden sofort verhaftet und nach Italien abgeführt. Das gleiche Schicksal traf

den Pfarrer Becchini des in der Nähe der Grenze gelegenen Ortes Darzo. Am 4. Juni hatten die feindlichen Kräfte die Stärke eines Bataillons erreicht. Nun griff unsere Artillerie ein und machte den Italienern den Boden in Condino sehr heiß. Einige ihrer Schützengräben wurden zusammengebrochen, andere Geschosse trafen das Postamt, wo der Sitz ihres Kommandos war, und forderten mehrere Opfer, wobei die Italiener es für geraten hielten, sich aus Condino wieder zurück zu ziehen. Später kamen sie wieder, wurden abermals mit großem Erfolg beschossen. Seither wurden in Judikarien nur Patrouillen beobachtet, die über Condino nicht hinauszukommen suchten.

Die Blinderungen in Mailand

(Etr. Bl.) Vor dem Gericht in Mailand begannen gestern die Prozesse wider die wegen Blinderung der deutschen Geschäftsstellen und Wohnungen verhafteten Personen. Nach der Mailänder „Sera“ entschuldigten die heutigen 3 Angeklagten ihren Raub an den auf die Straße geworfenen Sachen damit, daß sie die Sachen als verlorene aufgegeben hätten und übrigens die Blinderungen unter den Augen der Obrigkeit vor sich gegangen seien. Die Anklage hätte dabei gestanden, ohne einzuführen. Auch die Anklage sei fortgeritten, ohne sich um die Blinderung zu kümmern. „Wie konnten wir“, sagte einer der Angeklagten, „annehmen, daß wir etwas Unrechtes tun angesichts der stillschweigenden Zustimmung der Behörden?“ Die von den heutigen Angeklagten geschädigte Firma Prince of Wales erklärt, daß ihre Inhaber keine Deutschen, sondern Polen, und zwar aus den unerlösten Provinzen (nach italienischen Begriffen also wohl aus Preußen oder Galizien) seien. Die Angeklagten wurden zu je 4 Monaten und 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Spionagen in Rom

Ghioffo, 2. Juli. (Etr. Bl.) Auf den Terrassen der preussischen Kunstakademie zu Rom in der Via Marmotta wollen Vorübergehende nachts wiederholt weißes Licht gesehen haben. Polizeibeamte die an Ort und Stelle geschickt wurden, bemerkten angeblich gleichfalls diese Lichtsignale. Infolgedessen nahm die Polizei eine Untersuchung vor, die vollständig ergebnislos verlief. Trotzdem wurden die drei im Hause wohnenden Personen, Ida Buchmüller, Beria Wies und Josef Hart, sämtlich Schweizer Staatsangehörige verhaftet und wegen Spionage bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Weitere weitere Pfarrer in venezianischen Dörfern wurden wegen Befundung kriegsfeindlicher Stimmung verhaftet oder nach Sardinien geschickt.

Gewalttätigkeiten italienischer Soldaten in den Grenzorten

Janubrand, 2. Juli. (Etr. Bl.) Wie der in Trient erscheinende „Risveglio“ mitteilt, berichten Flüchtlinge aus den von Italien besetzten Grenzorten über brutale Grausamkeiten der italienischen Soldaten. Die italienischen Soldaten misshandelten Frauen und Mädchen, Ghemänner und Familienhäupter würden mit Gewalt nach Italien transportiert, auch ganze wohlhabende Familien seien fortgeschleppt und die wertvollen Gegenstände der „betroffenen Brüder“ gestohlen worden. Als Führer der italienischen Raubpatrouillen erschienen gewisse Herren des Cuganertales, welche, nachdem sie ihr Land verraten hätten, jetzt mit der Waffe gegen dasselbe kämpften und die Räubführer und Handlanger bei den argsten Veraktionen gegen ihre eigenen Landsleute seien, auf deren Kosten sie bisher gelebt hätten.

Mittel der Verzweiflung

In dem freien und reichen England ist schon das Wort „Wangankel“ gefallen. Neue Steuermöglichkeiten sind nicht vorhanden. Nach einer Anleihe von sieben Milliarden im November kurzfristige Staatsanleihe von fast 6 Milliarden, und jetzt eine neue Anleihe von unbegrenzter Höhe, berechnet auf 20 Milliarden! Die erste Anleihe zu 3½ v. H. ging unter dem Ausgabefuß herab, die neue Anleihe zu 5 v. H. aufgelegt, soll 4½ v. H. Zinsen tragen. Das ist eine Tatsache, bemerkt treffend die „Frankf. Bl.“, die seit hundert Jahren nicht mehr da war und die alle englischen Zins- und Kursverhältnisse revolutioniert. England gibt dadurch vor aller Welt zu, daß es das Geld für den Krieg nicht mehr zu einem annähernd landesüblichen Zinsfuß aufzutreiben vermag.

Ein treffender Vergleich

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a.: „Sehr auffallend ist ein Vergleich in der Berücksichtigung der Ergebnisse, die durch die Kriegshandlungen von Madras in Galizien und von Joffre im Westen erzielt wurden. Was den Deutschen, Österreichern und Ungarn in Galizien geschieht ist, das war auch das Ziel der Joffreschen Offensive in Frankreich. Bei dem Vergleich beider Operationen wächst der Erfolg der deutschen Heeresführung ins Riesenhafte, und um so klarer hebt sich der völlige Mißerfolg der französischen Offensive im Westen dagegen ab. Während die Russen nach wochenlangen Kämpfen nahezu aus ganz Galizien herausgeworfen wurden, stehen die Deutschen am Schluß der Joffreschen Offensive noch immer fest in ihren alten Stellungen. Wenn man dies überlegt, muß man zugeben, daß gegenwärtig die Deutschen auf allen Fronten ihren Feinden überlegen sind.“

Das Schicksal Albanien

Ghioffo, 2. Juli. Essad Pascha hat in Durazzo ein besonderes Gericht zur Aburteilung für Aufständische eingerichtet. Am 26. Juni wurden in Durazzo acht, in Kavaja vier, in Schiak fünf Aufständische gehängt; andere wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Weitere Hinrichtungen folgen.

Neue wegen des Kolonialkriegs?

WB. Manchester, 2. Juli. Manchester Guardian erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag von 1885, wonach Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werde. Das Blatt weist auf den bössartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Kasailand vorkam, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe.

Deutschland

* Ein Sozialdemokrat gegen die vorzeitigen Friedensverhandlungen. Frankfurt a. M., 1. Juli. Der Frankfurter sozialdemokratische Reichstags-

abgeordnete Dr. Max Quard bespricht in zwei Zeitungsartikeln der Volkstimme die Bereitwilligkeit zum Frieden. Er stellt darin unter Bezug auf die Erklärung der Partei die Frage, ob er in seiner Antwort auf die Veröffentlichung der drei Sozialdemokraten Gasse, Bernstein und Kautsky geschrieben hat: „Nichts kann uns über die betrübende Tatsache hinwegtäuschen, daß die große Masse der dem internationalen Sozialistenbureau angeschlossenen Sozialdemokraten in England und Frankreich, ihre Organisationen und Zeitungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands.“ Diese Tatsache mag uns, führt dann Quard fort, „sehr unangenehm sein, aber wir kommen nicht an ihr vorbei. Sie enthüllt auch die größte Schwäche der bisherigen sozialistischen Internationalen.“ Dr. Quard führt weiter aus: „Wie kann ich von meiner Heimat, gegen die sich ringsum im Auslande drohende Hände erheben, verlangen, sie solle die Bedrohung abnehmen mit Friedensvorschlägen? Wir erheben das nicht nur wirkungslos und deshalb untertänig, weil man wirkungslose Demonstrationen vermeidet, sondern auch unflut und verhängnisvoll. Unflut — denn die Begründung trifft nicht zu, daß wir schon unsere Unbesiegbarkeit bewiesen hätten. Diese Bemerkung übertrifft an nationaler Ueberhebung beinahe die Aufschneidereien unserer ärgsten Abenteurer und hat keinerlei Berechtigung, am wenigsten in dem Augenblick, in dem man in England und Rußland, in erstgenanntem Lande gemeinsam mit den mächtigen Gewerkschaften, den Krieg durch die sogenannten wirtschaftliche Organisation der Munitionsvorrichtung zu verlängern sich anstellt. Die einstige Aufforderung zu Friedensvorschlägen an Deutschland ist aber auch verhängnisvoll. Aber von uns noch Verbindungen mit dem Auslande hat, der Frage dort u. er wird hören, einer „Friedensgefährtin“ unsern Machtproben den Mut, noch stärker auf Deutschland zu drücken, denn sie legen es als Persohnheit und Schwäche bei euch aus!“ Deshalb bleibe ich dabei, die Aufforderung zu Friedensvorschlägen einseitig an die deutsche Adresse gerichtet nicht gelten zu lassen und mitmachen zu können. Wir deutsche Sozialisten haben keine andere Möglichkeit, als durch unsere kolonialistischen und schweizerischen Freunde den französischen und englischen Genossen sagen zu lassen: „Sobald ihr eure Schuldigkeit für den Frieden tut, tun wir es auch, wir wollen sogar vorausgehen, wenn wir wissen, daß ihr mittut. So lange das aber nicht geschieht, mühen wir uns, unsere Heimat nichts Unmögliches und Unprof-

schaffen seiner Haut weicht, bis die Friedenssehnsucht drinnen ernsthaft erwacht, dann ist es Zeit, sich für den Frieden einzusetzen.“ Nicht bemerkenswert ist die Meinung Dr. Quards, daß die Befürchtung ganz abwegig sei, die Genossen draußen im Schützengraben könnten durch den Aufruf des Parteivorstandes der Landesverteidigung irgendwie abgelenkt werden. Er bedauert vielmehr die umgekehrte Möglichkeit, daß sie an der deutschen Sozialdemokratie irre werden könnten, weil ihr Vorstand zu unzulässige Anforderungen an die politische Vertretung der Heimat stellt, unmöglich in den Voraussetzungen und unmöglich hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit.

Die Sicherstellung unserer Ernte

Ueber die Verordnungen, die der Bundesrat zur Sicherstellung unserer Ernte in seiner Plenarsitzung erlassen hat, wird folgendes bekannt: Es bleibt grundsätzlich bei den Höchstpreisen sowohl für Brotgetreide als auch für Futtermittel. Die Festsetzung dieser Höchstpreise erfolgt erst später, wenn man überlegen kann, welche Entlohnung unsere Ernte nimmt. Ebenso bleibt es bei der Beschlagnahme für alle diese Erzeugnisse. Die sämtlichen Verordnungen sind neu durchgearbeitet und möglichst in ein System gebracht. Bei Brotgetreide und Futtermitteln unterscheidet sich die neue Verordnung von der früheren dadurch, daß die Beschlagnahme zugunsten der kommunalverbände erfolgt. Dies war nötig mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre die ganze Ernte zu betriebskosten ist, so daß die Aussonderung von Saatgut und dergl. nicht von einer Zentralfeste erfolgen kann. Die Beschlagnahme durch die kommunalverbände bedeutet also gewissermaßen eine Entlastung der Kriegsgetreidegesellschaft, aber auch auf der anderen Seite ein Entgegenkommen gegen die Produzenten.

* Liebesgaben aus Brasilien. In den deutschen Anstellungen, ganz besonders in den brasilianischen Städten Blumenau, Itajaí und Joinville sind nicht nur ansehnliche Geldbeträge nach Deutschland für das rote Kreuz u. die Kriegshilfe geschickt worden, es wurde u. a. auch eine bedeutende Sendung Zigarren, Zigarillos, Cognac u. Fruchtkorben nach Deutschland geschickt. Die Zigarren und Zigarillos sind dem Zentraldepot für Liebesgaben in Berlin zur Verteilung an die Marine und an das Heer zur Verfügung gestellt.

* Die Erhöhung des nichtpfändbaren Lohnes oder Gehalts. Durch Verordnung vom 12. Mai hat der Bundesrat das nach den Bestimmungen des Gesetzes betr. die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes vom 21. Juni 1899 und § 850 der Zivilprozeßordnung nicht der Beschlagnahme bezw. der Pfändung unterliegende Einkommen unter 1500 auf 2000 M. erhöht. Es handelt sich hierbei um eine vorübergehende, nur für die Zeit des Krieges geltende Maßregel. Es kann aber wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß nach dem Kriege die schon früher in Interessentkreisen wie im Reichstag lebhaft erörterte Frage der Erhöhung des nicht pfändbaren Lohnes oder Gehalts eine endgültige Regelung erfahren wird. Da dürfen die Vorschläge, die der Verband kathol. Kaufm., Vereinigungen Deutschlands (Zit. Essen-Kuhr) schon vor mehreren Jahren gemacht hat, einen durchaus gangbaren Weg weisen. Nach diesen Vorschlägen soll ein Einkommen bis zu 1500 M. dem Zugriff — wie bisher — ganz entzogen bleiben; dagegen soll ein Einkommen bis zu 3000 M. bezüglich des 1500 M. übersteigenden Teiles zur Hälfte der Pfändung unterliegen, und ein Einkommen von mehr als 3000 M. soll — wie im zweiten Falle — bezüglich des 1500 M. übersteigenden Teiles bis 3000 M. zur Hälfte, im übrigen aber ganz der Pfändung unterworfen sein. Mit der Annahme und Durchführung dieser Vorschläge wird erreicht, daß einmal mit steigendem Lohn oder Gehalt die der Pfändung unterliegende Summe größer wird, was für den Gläubiger von Vorteil ist, während andererseits — wenigstens bei den Einkommen bis zu 3000 M. — dem Schuldner noch die Hälfte des Mehrerwerbs bleibt. Der Arbeiter und Angestellte wird also immerhin ein Interesse daran haben, in eine besser bezahlte Stellung zu kommen, einen höheren Lohn, ein

Bezugspreis:
Wochens. 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winter-Jahresplan.
2. Wandkalender mit Monatsübersicht und
Nassau.
3. Gesamtliste der Preuß. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Anzeigenpreis:
Die Siebengespaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den aussergewöhnlichen
Fällen bis zum Abend. — Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Telephon: 404. Anruf Nr. 9.

Nr. 150. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 3. Juli 1915. 46. Jahrgang.

Die letzten Kämpfe auf den Maashöhen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei Les Eparges berichtet:

Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maashöhen zwischen dem Dorf Les Eparges und der von dem alten Sommerhof der Hühner von Verdun, Gattongebiet, nach Verdun hinziehenden Grande Tranchée de la Salonne um ein erhebliches Stück nach vorn zu verschieben, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entrissenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Zunächst jedoch blieb es dort ziemlich ruhig. Als dann aber das 2. französische Korps, das sich einige Wochen vorher bei seinen vergeblichen Angriffen gegen unsere Truppen zwischen der Orne und Combray, insbesondere bei Wargemont und Marcheville blutige Kämpfe gekostet hatte, wieder gefechtsfähig war, wurde dieses Korps zur Wiedergewinnung unserer Stellungen an der Grande Tranchée bereitgestellt. Seit Mitte Juni kündigte verstärktes französisches Feuer aller Kaliber eine dort beabsichtigte Unternehmung an. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, legte er seine ausgeruhten frischen Truppen Sonntag, den 20. Juni nachmittags zum Angriff gegen unsere Stellungen beiderseits der Tranchée an.

Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Bunkerelemente starke Nachschüsse, oft aus verschiedenen Richtungen ansetzen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich, in einen Teil unserer vordersten Grabens, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorstoß betroffene Infanterieregiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns, auch den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneuerte er mit frischen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchée wurde er stets und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Ostlich der Tranchée dagegen, wo die Eindringlinge sich immer noch in seinem Besitz befanden, glückte es ihm, durch sie hindurchstreichend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgengrauen des 22. Juni festgelegt. Der Feind wurde ansehnlich überrollt. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Rummel nahmen die Franzosen unsere gestauten Stellungen unter tagelanges, heftiges Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort schon vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwerer Kanonen von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickeln. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Sprengkraft, sondern sie machen durch die Gase auch im weiteren Umkreis sich ausbreitende Personen wenigstens für eine Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der Infanterie einschlagen, trugen in den gefährdeten Kämpfen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene gaben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamste Mittel



Die neuesten Kämpfe bei Les Eparges.

gegen die erstickenden Gase ihre in menschlichen Urin getränkten Tischtücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Kämpfe zu bestehen. Die neuen Kampfsmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierher gehören insbesondere die Minenwerfer und Sandgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Überlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Eingekesselten aus ihren noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Nur gegen das übermächtige Artilleriefeuer hatten unsere tapferen Truppen einen überaus schweren Stand. Sobald sie ein Grabenstück wiedergewonnen hatten, richtete die feindliche Artillerie dagegen ein mörderisches Feuer, in dem ein Aushalten zu dem völligen Unmöglichkeit wurde.

In diesen hin und her wogenden erbitterten Kämpfen konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht verhehlen.

Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vorziehen, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin geleitet wurde, wo die französischen Schützen ihren Sturm auszuführen hatten. Rücksichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgestellten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürmten sie über die Leichen ihrer toten und verwundenen Kameraden hinweg und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegen gebliebenen Kameraden hinter, immer wieder nützten sie Gassen dieser Leichen als als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich teilweise einzumischen und einzugraben. Viele hundert Leichen bedeckten den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am frühen Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben mit französischen Leichen gefüllt.

Tagelang hatten die Franzosen hier neben und auf den Leibern ihrer gefallenen Kameraden ausgehalten. Es mag dahingestellt bleiben, ob mehr

die Selbstüberwindung oder mehr die Gefühlslosigkeit dabei mitgesprochen haben. Für uns war jedenfalls diese Totenkammer keine Kampfstellung. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Massengrab. Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang soll auch sein, daß nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen die französische Infanterie in den Tagen vom 20. bis 25. Juni keine warme Kost erhalten hat. Mag diese wie andere Gefangenenangaben nicht voll zutreffend und darauf berechnet sein, Mittel zu erwecken, so ist immerhin zu beachten, daß erfahrungsgemäß an Gefangenenangaben immer etwas Wahres ist. Der jämmerliche Zustand der Gefangenen bestätigte dies.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen.

Am 26. Juni gingen wir östlich der soeben geschützten hartnäckigen Kämpfe zum Angriff in Richtung Les Eparges vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Bergrücken, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Die sollten genommen werden. Nach sorgfältiger Vorbereitung setzten um die Mittagszeit unsere Angriffsbewegungen ein. Der Feind schien Verärgerung an dieser Stelle nicht erwidern zu haben. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Das unsere Feuer und unsere Bajonetten nicht zum Opfer fiel, schätzte die feindlichen Gänge nach Les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksame Artillerie veranlaßte diese günstige Gelegenheit nicht, das genannte Dorf unter Feuer zu nehmen und die von Norden her dorthin führenden Wege, auf denen der Feind Verstärkungen heranzuführen, durch wohlgezieltes Feuer zu sperren. Nach kurzer Zeit ging Les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf.

Für uns galt es nun, die neu gewonnene vortreffliche Stellung auf der Bergkuppe südwestlich Les Eparges zu halten; denn wir mußten mit hartnäckigen Vorstößen des Feindes rechnen, das Verlorene wieder zu erlangen. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie wählten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg. Auch hier wie zu beiden Seiten der Tranchée haben die Franzosen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Wie auch die Lage sich hier weiter gestalten mag, das 2. französische Korps und die dort eingekesselten übrigen feindlichen Kräfte haben weder den beabsichtigten Durchbruch an der Tranchée zu erzwingen, noch die beherrschende Höhe südwestlich Les Eparges gegen den überrollenden, unerbittlichen mächtigen Ansturm unserer kampferprobten und kampffreudigen Truppen zu behaupten vermocht.

Die Schwierigkeit des Dnjestr-Überganges.

Der Sonderberichterstatter Richard Schott des „B. Z. B.“ berichtet uns:

Mit ungeheurer Fähigkeit suchten die Russen ihre Stellungen am Dnjestr zu halten. Erst nachdem das südliche Ufer des oberen Dnjestr ganz dem Feinde gesäubert war, konnte die Armee des Generals von Rinsingen darangehen, ihren mit sei noch Angabe von flüchtigen Landeuten von einem Regiment russischer Infanterie besetzt. Russische Infanterie! Ein Regiment! Nun stand Lothar Entschluß fest. Ausbarren war sinnlos, einer solchen Übermacht gegenüber: dreitausend gegen vierzig! Und da die Russen schon jenseits des Flusses waren, so würden keine deutschen Truppenteile mehr in dieser Richtung abziehen; die Brücke war also wertlos. Es galt, unbemerkt abzurücken und sich bis zur deutschen Armee durchzuschlagen — aber wo stand die wohl? Es war ein Zappen im Dunkeln — gleichwohl: hier ausbarren war der sichere Untergang und ein sinnloses Opfer obendrein.

Die Nacht war schwarz, wie ein weicher, tiefer Mantel hatte sie sich über die Erde gelegt. Der Mond stand hinter großen, silbernen gerandeten Wolken, die wie die Reute des wilden Jägers über den Himmel jagten. Feiner Regen rann herab und perlte auf dem Wasser der Angarab. deren Schiff leise im Winde sprach. Nebel stand über der Brücke und leuchtete in grotesken Gestalten an dem nachtschwarzen Walde.

Um zwei Uhr brachen die Jäger auf.

Sie trafen über die Chaussee, stiegen zum Fluß hinab und folgten eine halbe Stunde seinem zeitweilig vom durchbrechenden Monde verflärten Lauf. Manahmal hielten sie inne, denn ein verdächtiger Ton durchschürte die Luft, — wie das Tropeln von Pferdehufen u. das Klirren von Metallteilen. Sie lauften, aber umsonst. Endlich war da ein Wald, der bis zum Fluße vorstreckte, in den drückten sie sich und drangen, oftmals über Wurzelwerk stolpernd, weiter vor; nach Westen, denn dort mußten die Deutschen stehen. Der Wald schien endlos; schon lagte es, und noch immer fanden sie nicht Weg, noch Stieg. Aber ein kleiner Fluß kam, der durchwacht ward. Das gab Aufenthalt.

Lothar drückte unglücklich zur Erde. Er war sich der ganzen Gefahr bewußt, in der seine kleine Truppe schwabte: führerlos in einer von feindlichen Patrouillen durchstreiften Gegend. Der Mittag zog herauf, aber er gönnte den Jägern keine Rast.

beispiellosen Schwierigkeiten verknüpften Siegeszug vom Dnjestr über Styr bei Stanislaw und Galiz über das schwere Hindernis des großen brüchigen Stromes hinweg fortzusetzen. Schon am 24. Juni war bis Galiz hinab das ganze südliche Ufer vom Feinde gesäubert und an vielen Stellen der Ufergegend erzogen. In der Nacht zum 25. Juni gelang dann ein siegreicher Vorstoß in breiter Front in der Gegend von Puzosowce, nordöstlich Galiz, der unter dem allergrößten Schwierigkeiten von württembergischen, ob- und westpreussischen Truppen in glänzender Weise durchgeführt wurde. Das Gelände bietet hier den Verteidigern des Stromes außerordentliche Vorteile. Schräg fällt das meist mit Hochmoor bedeckene Südufer fast unmittelbar in den breiten, erst sich in mehrere Arme teilenden Fluß ab, der reichend und an vielen Stellen tief ist. Weiterher, zuweisen beinahe senkrechte Lehmbänke am Nordufer. Dahinter dehnt sich ein weites, flaches, ein- bis anderthalb Kilometer breit, das dann von dicht bewachsenen stochigen Höhen abgegrenzt wird, von denen aus der Feind seine Geschütze und Maschinengewehre nur allzu sicher wirken lassen konnte. Unerwarteterweise erhielt diese Stellung besonders, da der Flußübergang selbst überall unter stichsicherster feindlicher Feuer gelassen muß. Doch unsere Truppen kennen den Begriff der Unerkennbarkeit nicht. Unter dem Schutze der Nacht wagten sie das kühne Unternehmen, und ein dichter Nebel, der in den ersten Morgenstunden die Wiesenränder bedeckte, kam ihnen zu Hilfe. Noch vor Tagesanbruch waren die ersten Linien über den Strom, und im Vorgehen auf die Waldhänge. Nur an den steilsten Uferhängen gelang es dem Gegner, der seine Vortruppen schnell hatte verstärken können, unsere Sturmkolonnen längere Zeit aufzuhalten. So hat ein westpreussisches Regiment den ganzen Tag hindurch bis über die Brust im Wasser stehend kämpfen müssen, wobei, um zu überleben, ein Mann den anderen hochheben mußte. Doch auch diese schwierige Lage wurde überwunden, und trotz des bei den Russen so beliebten Planenfeuers von einer westlich vorstehenden Höhe aus gelangte auch diese Gruppe an die feindliche Hauptstellung heran, die mit unüberwindlicher Mauer gestützt und gewonnen wurde. Mit einer Ruhe, wie auf dem Exerzierplatz, vollzog sich diese gewaltige Bewegung, so daß, nachdem die Stadt Puzosowce und die umliegenden Ortschaften, soweit der Feind, der hier seine besten Truppen, finnische Schützenregimenter, einsetzte, als Stützpunkt benutzte, von unseren schweren Batterien in Brand geschossen worden waren und die Russen auf der ganzen Linie den Rückzug antreten mußten. Nur in einer Schlinge des Flusses hatte sich bis zuletzt eine Abteilung Schützen gehalten, die unsere Truppen eine Zeit lang viel zu schaffen machte, bis sie endlich genommen werden konnte. Auch sonst wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Allein bei dem hier feststehenden Korps zählte man bis gegen Abend über 1000. Im Laufe des Nachmittags war in dieser Gegend das ganze nördliche Ufer des Dnjestr flussaufwärts mit dem ganzen vorderen Höhenrücken in unseren Besitz. Der sofort durchgeführte Verteidigungsanlauf gegen die unangesehenen russischen Gegenangriffe glückte wurde. Ein herrlicher Erfolg, der von dem trefflichen Geist und der siegesgewissen Loyalität unserer hier feststehenden Truppen, die sich übrigens bester Gesundheit erfreuen, glänzendes Zeugnis ablegt.

Der Weltkrieg.

Französische Kumanenheiten.

Berlin, 29. Juni. (Gr. Pn.) Mit welcher bodenlosen Robeit und Gemeinheit unsere in französische Gefangenschaft gerate-

Über dreißig Kilometer waren sie schon marschiert, und allgemach stellte Müdigkeit sich ein. Aber an Ausruhen war jetzt nicht zu denken — sie mußten vorwärts, wenn sie nicht verloren sein wollten.

Als sie endlich aus dem Walde herausstraten, sahen sie auf einem Hügel in der Ferne Reiter; Lothar nahm das Glas vor die Augen und erkannte deutsche Alanen. Das ermunterte die Jäger zu neuen Anstrengungen. Ueber ein weites Stoppel- feld eilten sie, und es gelang Lothar, sich der Patrouille rechtzeitig bemerkbar zu machen.

Der Führer, Leutnant von Wiskow, war äußerst erstaunt, plötzlich auf einen halben Zug Jäger zu stoßen, wo er doch nur Feinde im Gelände vermutet hatte. Lothar erklärte ihm die Lage.

„Donnerwetter!“ rief der Leutnant, „ne schöne Bezeichnung. Herr Kommandant! Wissen Sie, daß Sie mitten unter den Russen gefangen haben — vierzig Kilometer hinter den deutschen Stellungen? Sie haben unglaublichen Dusek gehabt. Aber nun machen Sie, daß Sie zu Ihrem Bataillon kommen, wo Sie gewiß längst als vermißt geführt werden. Sehen Sie, da unten ist ein Dorf, das ist noch nicht getarnt, da werden Sie ein paar Reiterwagen kriegen, denn es sind noch immer zehn Kilometer bis zum Korpskommando.“

Die Jäger brachen auf und waren bald im Dorfe es gelang Lothar wirklich zwei Reiterwagen aufzutreiben, und in knappen zwei Stunden — denn die Wege waren unbefriedigend — langten sie bei den deutschen Stellungen an. Lothar meldete sich bei dem Divisionär.

Der war nicht minder erstaunt, als der Vortruppenführer.

„Was? An der Brücke?“ fragte er dreimal hintereinander. „An der Brücke? An der Brücke?“

Aber dann kniff er die Lippen zusammen und murmelte: „Dummerhede! Werren sich noch mal!“

Er ging ein paarmal auf und nieder, die „Ände auf dem Rücken.“

Lannenberg.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Sillen.

20) „Rein.“ Der Bauer schüttelte langsam den Kopf. „Versuchen tun sie uns nicht, aber sie fangen und plündern und mordeten in allen Dörfern.“ Die Bäuerin kroch auf dem Boden bis an die seitliche Leiter und mischte sich ins Gespräch und fing an, weisheitsvoll zu erzählen, wie die Russen gehandelt hätten: Frauen und Kinder hätten sie zusammen in ein Gefäß getrieben, die Posten geschlossen und das Gefäß in Brand gesteckt. Der Gendarm sei gestorben. Den Pfarrer, der sich geweigert hätte, Angaben über die deutschen Truppen zu machen, hätten sie in den Mund geschossen. Es würden bald mehr Flüchtlinge kommen, denn das ganze Dorf sei auf der Flucht.

Der Bauer unterbrach sie, indem er nach der Reitsche langte und die Tiere antrieb. Lothar rief ihm noch nach, wo unsere Truppen seien, aber er erhielt keine Antwort mehr. Der Wagen verschwand in der Nacht.

Lothar eilte zu Hütte, wollte den Oberjäger Müller und teilte ihm mit, was er von den Leuten gehört. Müller war auch für Ausbarren. Als es tagte, meinten sich die Flüchtlinge, und die Jäger erfuhren, daß die deutsche Armee ihre Stellungen aufgegeben habe und zurückgegangen sei. Sie waren schwermütig und traurig. Auf einem Wagen lag ein verwundeter Pionier, den die Leute unterwegs aufgefunden hatten, aber er hatte einen Kopfschuß durch den Kopf und konnte kein Wort sprechen, so daß man von ihm nichts erfuhr. Den ganzen Tag zogen die armen Flüchtlinge auf halbliegenden Wagen vorüber; ein Bild des Jammers. Einige wollten, als sie die Jäger erblickten, durchs Haus in ihrem Schutze bleiben, aber Lothar drängte sie weiter.

Mühte er doch selbst jeden Augenblick auf einen Angriff der Russen gefaßt sein. Denn jetzt, wo die deutsche Armee sich zurückzog, jetzt mußte

die Brücke gehalten werden, das war allen klar, und alle waren entschlossen, auszuhalten, „bis zum letzten Blutstropfen“, wie der Major gesagt hatte. Den ganzen Tag durchstreiften Patrouillen die Gegend, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Erst gegen Abend kam der Posten von der Hügelgruppe gelaufen: fünfzig oder sechzig Kosaken kamen angereitet!

„Datt“ ist jetzt ein paar Kavalleristen“, dachte Lothar und gab den Befehl, ihm Schützengraben den Angriff abzuwarten.

Es dauerte eine Weile, dann kam ein kleiner Trupp Reiter hinter dem Hügel hervor und schickte nach der Brücke hinüber. Jetzt, dachten die Jäger, jetzt kommt der Angriff! Und sie lagen lautlos, den Finger am Abzugshahn.

Aber die Russen waren ihrer Sache doch wohl nicht so ganz sicher und verschwanden wieder, nachdem sie sich umgesehen.

„Die kommen in der Nacht“, sagte Henschke, „da ist auch die richtige Beleuchtung für Sonne Hunde!“

Der Abend sank. Noch lag ein fahles Licht über der Brücke und in blauen Schatten stand der Wald. Die Vögel waren schlafen gegangen.

Plötzlich tauchten wieder ein paar Reiter auf, hielten auf der Brücke und blickten nach der Brücke hinüber. Ein Kosak ritt vorsichtig auf die Brücke. Zwei Schiffe krochten: der Reiter fiel zusammen, wie eine Klappfigur, und das Pferd stürzte nieder. Eilends verschwanden die Russen vom Hügel.

Im Schutze der Dunkelheit kroch Henschke hinüber und holte die Waffen des toten Kosaken.

Der Feuerchein im Nordwesten, den Lothar schon gestern Nacht bemerkt, zeigte sich wieder, nur größer, deutlicher, flammender. Der ganze Himmel war gerötet, und Feuergegarben schossen von Zeit zu Zeit empor: Scheunen brannten.

Lothar schaute auf dem Feldweg eine Patrouille aus, um zu rekonnoziieren. Sie kam nach anderthalb Stunden zurück und erzählte, sie habe in der Nähe des Dorfes Feuer bekommen, und das Dorf

nen Mannschaften teilweise behandelt werden, beweist wieder einmal die gerichtliche eideidliche Aussage eines aus Frankreich ausgewiesenen Schwerverwundeten, des Kriegsfreiwilligen Friedrich Müller vom Reserve-Regiment 233. Müller wurde am 21. Oktober 1914 bei Boel Chapelle durch einen Revolverkugelschlag schwer am linken Oberschenkel verwundet, nachdem er bereits verschiedene andere Verletzungen erlitten hatte. Der Revolverkugelschlag durchdrang den Oberschenkelknochen und machte den Mann fast vollkommen bewegungsunfähig. Balle fünf Tage lag er ohne jede Hilfe auf dem Schlachtfeld, bis er von einer französischen Patrouille aufgefunden und mitgenommen wurde. Seine Hoffnung, nunmehr das Ende seiner Leiden kommen zu sehen, wurde grausam getäuscht. Die Patrouille brachte ihn in einen französischen Schützengraben, der unter deutschem Artilleriefeuer lag. Der anwesende französische Korporal ließ ihn auf die vordere Brustwehr des Grabens legen und bemalte so den Verwundeten erschöpften und wehrlosen Mann als lebendige Dedung gegen das Artilleriefeuer. Französische Offiziere hinderten in keiner Weise die Feigheit und Niedertracht ihrer Untergebenen, sondern verletzten noch durch Drohungen mit dem Säbel und durch wüste Beschimpfungen den Mann zum Verrat der deutschen Stellung zu bewegen. Ein französischer Arzt, ein Vertreter französischer Menschlichkeit, hatte für den Unglücklichen nur die Worte übrig: „Du graues Schwein, an den paar Schüssen wirst Du nicht sterben.“ An eine Behandlung des Schwerverwundeten dachte er nicht, sondern entfernte sich ohne jede Hilfeleistung. Ein gültiges Geiseldokument aber beschützte den Gefangenen besser, als seine Gefangenen es gewollt hätten. Die Franzosen schlugen in unmittelbarer Nähe des Grabens ein, trafen den Mann aber nicht. Bis zum späten Abend lag er auf der Brustwehr des Schützengrabens. Dann wurde er in den Graben hineingezogen, mußte aber noch bis zum 30. Oktober ohne jede ärztliche Hilfe verbleiben. Erst dann wurde er verbunden und fortgeschafft.

Dann begann für ihn dasselbe Leiden, das von Hunderten deutscher Soldaten unter Eid glaubwürdig geschildert worden ist: Auf dem

Transport wurde er von der Zivilbevölkerung in der gemeinsten Weise beschimpft, beschuldigt, geflohen, und mit Steinen beworfen. Die Bewachungsmannschaft zog ihn den Rod aus, stahl ihm sein Geld und seine Uhr und ließ ihn trotz der kalten Jahreszeit ohne Rod und ohne wärmende Decke weitertransportieren.

Vertreibung von 280 000 Juden.

Die „Jüdische Rundschau“ schreibt: In Rußland gehen katastrophale Ereignisse vor sich: Die Juden sind in ihrer Gesamtheit Verfolgungen ausgesetzt, die selbst in Rußland unerhört sind.

Mitte Mai erging der Befehl, vermutlich auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung der russischen Armee, die Gouvernements Kowno, Kurland und einen Teil des Gouvernements Simbolski „von Juden zu evakuieren“, wie der technische Ausdruck lautet. Die Frist bis zum Wegzug schwankte zwischen 8 Stunden, wie in Szawle, u. 30 Stunden, wie in Kowno. Im Gouvernment Kowno allein wurden ca. 180 000 Seelen von der Ausweisung betroffen. Ausgewiesen wurden auch Kreise und Kinder, Frauen, die im Wochenbett lagen oder ihrer Rückkunft unmittelbar entgegen saßen, Schwere, Kranke, Krüppel, Blinde, ferner die Familien, der eingezogenen Reservisten und alle jüdischen Soldaten, die sich mit Erholungsurlaub in ihrer Heimat aufhielten oder sich in den Lazaretten befanden. Mit den Ausgewiesenen mußten die jüdischen Militärärzte und Sanitätspersonen die Orte verlassen. Alle jüdischen Krankenhäuser und Hospitäler wurden von den Behörden geschlossen. Die ausgewiesenen Juden erhielten Befehl, nach den östlichen Provinzen des Anschließungsbezirks (Gernigom und Wolawa) auszuwandern. Trotz der ungeheuren technischen Schwierigkeiten, die der Auswanderung entgegenstanden, gab es weder Rücksicht noch Aufschub. Etwa 35–40 000 Personen wurden am 18. und 19. Mai innerhalb 30 Stunden in sogenannten „Extrazügen“ abtransportiert. Jeder dieser Züge bestand aus 40 bis 70 Güterwagen, in die man Männer, Frauen und Kinder, Gesunde und Kranke, Menschen, Vieh und Mobiliar wahllos zusammengewürfelt hatte. Den Zügen war es verboten, auf den Stationen zu halten.

Ein großer Teil der Ausgewiesenen fand in diesen „Extrazügen“ keinen Platz mehr. Zehntausende mußten auf Bauernwagen hinaus, für die horrenden Preise (50, 80 und 100 Rubel) gefordert wurden. Zehntausende gingen zu Fuß. Seit Mitte Mai sind also außer den durch die früheren Ausweisungen Betroffenen weitere 280 000 Juden vertrieben.

Die Alliierten auf Rudros.

Arsfeld, 1. Juli. Der griechische Vertreter einer Arsfeld'schen Firma hat seinen Auftraggebern interessante Mitteilungen über seine Beobachtungen auf Rudros gemacht. Das von der „Niederh. Volks-Zeitung“ veröffentlichte Schreiben verliert auch dadurch nicht an Gegenwartsbedeutung, daß die geschilderten Zustände schon vor einiger Zeit beobachtet worden sind. Das Schreiben lautet:

Kommt man am Lande an und blickt um sich, so erblickt man einen traurigen Friedhof von Kriegsschiffen; jezt große und sechs kleine Schiffe, von den Türken in Unbrauchbarkeit geschossen. Etwas weiter vom Hafen ist das englische Turbinen-Großkampfschiff „Queen Elizabeth“, auch fast unbrauchbar, verankert. Sein Deck und die Geschütze sind total vernichtet. Die gesamte hier verbliebene Flotte der Alliierten beträgt 70 bis 80 große u. kleine Kriegsschiffe, darunter zwei Turbinen-Großkampfschiffe; Transportschiffe sind sehr viele vorhanden.

Vor drei Wochen (im März) waren 20 000 Mann auf Lemnos, die aber nach Kappadokien transportiert wurden. Neue Kräfte in Stärke von 5000 Mann kamen: Franzosen, Senegalesen, Engländer, Australier aller Waffengattungen mit Waffen und Geschützen aller erdenklichen Systeme. Die Senegalesen und Australier werden behandelt wie Sklaven. Von früh bis spät am Abend leisten sie die schwersten Arbeiten. Sie ziehen vollbeladene Karren, tragen auf den Köpfen schwere Patronen-Kisten, Steine und Fiegel, die sie von den Transportschiffen an Land bringen. — Nach den verschiedenen Vorbereitungen zu schließen, scheint man auf eine lange Dauer der Operationen gefaßt zu sein.

Jeden Tag kommen die Matrosen ans Land zu Übungen und dann wird die kleinste Gelegenheit

zum Saufen benutzt. Da gibt es keine Disziplin mehr; die Offiziere werden beschimpft und bedroht. Deshalb wurden kürzlich die alkoholischen Getränke streng verboten. Wenn die Truppen üben, muß man lachen. Ich bemerke bei dem französischen und senegalesischen Soldaten, daß fast die Hälfte der Mannschaft die Rechte nicht von der Linken unterscheiden konnte.

Bei meinem viertägigen Aufenthalt verfolgte ich mit Interesse das militärische Leben. Am zweiten Tage kam ich mit einem französischen Hauptmann ins Gespräch, der in Gedanken vertieft mit trauriger Miene auf einem Steine saß. Er sprach von seiner Familie, nannte die zurückgelassenen Seinigen „unmöglich“, atmete schwer und sagte wütend: „Mit solchen Soldaten denken wir die Türken zu bekämpfen und Konstantinopel zu erobern!“ — Ganz offen sagte er mir, daß er sehr bejorgt über das Schicksal der Entente ist.

Die Vorgeschichte des Jarenmanifestes.

Kopenhagen, 1. Juli. Politiken meldet aus St. Petersburg: Mit dem Erlaß des Jaren betr. die Einberufung der Duma und des Reichsrates ist der Felszug für und gegen die Einberufung abgeschlossen. Die Liberalen erblickten in der Einberufung nicht allein eine Notwendigkeit zwecks besserer Organisation der Kriegsführung, sondern auch eine günstige Gelegenheit zur Stärkung der Macht der Volksvertretung. Die rechtsstehenden Kreise widerlegten sich den Bestrebungen der Liberalen energisch und erklärten nur zustimmen zu können, wenn die Duma zu einer nur kurzen Tagung zur Annahme des Budgets einberufen werde. Noch kürzlich, als einige liberale Politiker den Gedanken einer baldigen Einberufung der Duma ausprägten, verbot Minister Raschkoff der Presse, die Angelegenheit zu erörtern. Die Niederlagen in Galizien kamen den Liberalen zu Hilfe und waren Veranlassung, daß die Industriellen und die Bärenkreise, die Semstwo und andere Gruppen bestimmt die Einberufung verlangten. Darauf erfolgte dann die Veröffentlichung des Jarenmanifestes, der jedoch der Rechten das kleine Jagenland machte, daß der Zusammentritt der Duma nicht Anfang Juli, wie von den Liberalen verlangt wurde, sondern erst im August erfolgen

4 Die Irländer im Dietricher Gefangenenlager.

(Kontr. Frankf.)

Eine in Newyork erscheinende Zeitung „The Gaelic American“, welche hauptsächlich irländische Interessen vertritt, bringt am 22. Mai 1915 folgende interessante Schilderung: Eine Irländerin beschreibt ihren Besuch bei den irländischen Gefangenen zu Limburg a. d. Lahn, in dessen Gefangenenlager sich 2300 Irländer als Kriegsgefangene aufhalten. — Feierliches Gedenken im Freien. — Ein eigens von Rom gesandter Geistlicher spendet den Männern die hl. Kommunion. Es ist St. Patrick's Tag. Die Soldaten, in Englands baumwollenen Hosen gekleidet, zittern in der Morgenfröhe, aber sie sind wohlgenährt, sauber gehalten, mit allen den Umständen entsprechenden Annehmlichkeiten versehen. Man behandelt sie freundlich. —

Deutsche und Irländer als natürliche Verbündete.

(Zeit folgt der eigentliche Bericht).

Frankfurt a. M., den 14. April 1915.

Ich hatte gehört, daß sich in dem Gefangenenlager zu Limburg a. d. Lahn etwa 2300 irländische Soldaten als Kriegsgefangene aufhielten, und ich sehnte mich sehr danach, dieselben einmal zu sehen. Meine liebenswürdigen, deutschen Freunde trafen in aufmerksamer Weise Vorbereitungen, daß eine kleine Gesellschaft am St. Patrick's Tage das Gefangenenlager aufsuchen konnte, und das stets entgegenkommende General-Kommando gewährte mir einen Erlaubnischein; denn ich selbst bin eine Gefangene, wenn auch eine freiwillige.

Am St. Patrick's Tage, morgens vier Uhr 30 Min. sollte eine Prozession mich abholen. Da niemand mich zu dieser so frühen Stunde wecken konnte, entschloß ich mich, die ganze Nacht aufzuwachen. Unsere Gesellschaft traf sich am Bahnhof bei einer Tasse Thee. Es waren Prof. Sigwart Kuppel, ein bekannter Gelehrter und bedeutender Ingenieur, Prof. Ettore Conomati, ein bekannter italienischer Maler und Journalist, ein Berichterstatter der „Volkszeitung“, einer vorläufigen kathol. Zeitung, welche Irland sehr freundlich gesinnt ist. Außerdem nahm Frau Prof. Verdes und ich an der Fahrt teil. Frau Prof. Verdes war die Vertreterin eines internationalen Frauenbundes von Rouanne, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, vermisste Zivilgefangene ausfindig zu machen und sie in Verbindung zu setzen mit ihren Freunden und Verwandten.

Zu Tage erwarteten wir die Morgendämmerung, daß sie ihren roten Mantel ausbreite, um uns das reizende Eppstein und die lieblichen Waldschneisen zu zeigen, welche so charakteristisch für Deutschland sind. Wir durchliefen dunkle Tannenwälder und schlaftrunkene Dörfer mit ihren roten Dächern, welche sich in den Wäldern gleichsam eingemittelt haben.

Wohin man sah, zeugte alles von Wohlstand, Ordnung u. Fleiß. Jedes nur irgendwie brauchbare Stückchen Land war bebaut. Bei diesem friedlichen Bilde konnte man sich wirklich nur schwer vorstellen, daß draußen der Krieg wütet.

Die Lärme eines wundervollen, alten Domes, welcher sich auf einem Felsen nahe am Flusse erhebt, verführte uns, daß wir in Limburg angekommen sind. Ein Morgenkaffee erwartete uns im „Gaelischen Hof“, wo unser Führer für den Tag, Herr Prof. Dreizer, uns einigen höheren militärischen Beamten vorstellte. Es waren prächtige deutsche Offiziere, welche immer den Eindruck von wunderbarer Stärke und Kraft hervorriefen. Sie erinnerten mich an Säulen, welche man in festes Erz gießt, welche man in der Tat die Stützen ihres Landes.

Die Dame aus der Schweiz und ich wurden zu einem Wagen geleitet, welcher uns über die Höhen von Limburg führte. Herrliche Landschaftsbilder umgaben uns. Es begegnete uns eine Abteilung französischer Soldaten mit ihren roten Hosen, Schaufel und Spaten auf den Schultern. Einige Landstürmer begleiteten sie als Wache. Augencheinlich wollten sie Gartenarbeiten unternehmen. Sie sahen fröhlich und gesund aus. Nachem mit aufgeschlagenem Bajonett stehenden Wägen

an den äußeren Eingängen des Lagers. Nachdem unsere Bilets und Ausweis-papiere sorgfältig geprüft worden sind, dürfen wir in die „Stadt der Gefangenen“, welche uns sehr ausgedehnt erscheint, hineingehen. Die Wege sind wegen der Rodenlegung mit Kies bestreut. Als wir weiter gehen, kommen wir durch Gruppen von Irländern, welche schlecht mit dünnem Kaki bekleidet sind. Das ist Englands Ausrüstung! Die armen Kerle sind gut genug, um als Sandlady zu dienen, denn so bald Gefahr droht, heißt es immer: „Irische Regimenter vor die Front!“ Nahezu jeder Irländer hat einen kleinen grünen Strauß an seine Hüfte geklebt und diejenigen, welche keinen haben, suchen eifrig in dem Gras nach einem Kleeblattchen. „Eine Frau aus dem irländischen Hof“, einer flüster es dem andern zu. „Es ist eine Irländerin im Lager und sie sagt, daß sie aus Cork komme.“ „Cork“, Rebel Cork! Die Worte fliegen wie Feuerzunder. Etwa 10 Mann sind aus meiner Unterabteilung selbst. Ein irischer Offizier sieht sich um uns, ihre kühnen keltischen Gesichter strahlen. Ihre Augen heften sich neugierig auf meine grüne Bandolier in deren Mitte die deutschen Farben leuchten. „Ich bin aus Cork“, antwortet Frau, „ich auch“, und ich ebenfalls. Woher habt ihr denn die kleinen irischen Shamrocks (Klee-Dreiblatt, irisches National-Emblem) frage ich sie? „Von Hause, von Hause“ — und die Stimme zittert ein wenig.

Plötzlich werde ich abgerufen: ich soll dem Kaplan, Father Grotty, einem irländischen Dominikanerpater vorgestellt werden. Diesen Priester hat der hl. Vater eigens aus Rom geschickt für seine Kinder von der „Insel der Heiligen“. Männer tragen einen Altar auf die Höhe des Hügel, wo im Freien ein Gedenken gehalten werden soll.

Und nun marschieren die Irländer an uns vorbei. Wohl gebaut, wirklich soldatische Burden mit ihren schmutzigen Offizieren. Ich vergesse die britische Bar-Sinister und den „Saron killing“ u. begehre mich in dem Gedanken, solche Männer in den Kampf zu führen — gegen den einen Feind. Mit solchen Männern hinter mir würde ich bis an die Grenzen des Todes gehen. Sie haben den irischen Kampfesgeist. Wer würde nicht für dich sterben, Cathleen Goullahan! Was bedeutet das Leben des Einzelnen in der Gesamtheit? Viele von uns würden sich kein höheres Schicksal wünschen. Wie der Pelikan seine Jungen mit seinem Blut nährt, so geben wir gern alles dafür für unser geliebtes Vaterland.

Gedenken im Freien! Die Messe beginnt. Das Drama, denn für mich war es tatsächlich ein Drama, nimmt seinen Anfang. Der Altar ist ganz in Grün gekleidet und geschmückt mit der Harfe, gottlos, mit einer Harfe ohne Saiten. Mehr als zweitausend Irländer stehen dort, ein Viereck bildend, auf dem Felde, lange, lange Reihen irländischer Gesichter. Bergauße Köpfe mit feurig roten Haaren, stumpfe Nasen und weißblauen Augen; verfeinerte offene Jüge, die den Stempel ihrer Rasse tragen mit dunklen Haaren und Augen so grau wie der Morgenhimmel. Ich liebe sie alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten; denn sie sind meine eigenen Stammesbrüder und Freunde, Kinder meines Volkes.

Diese hübschigen, warmherzigen Irländer! Wie ich sie dort so eng zusammen gedrängt stehen sah, wie sie zitterten vor Kälte im dem frühen Morgenwind u. doch so andachtsvoll ihre Gebete sagten, stieg in meiner Seele ein so wildes Gebet auf, welches wohl kein Priester segnen haben würde. Mein Gebet könnte ich mit den Worten eines Gedichtes, das ich in „The Gaelic American“ gelesen habe, ausdrücken: „England, wir beten für deinen Untergang; möge Gottes Gerechtigkeit dich strafen für deine zahllosen Verbrechen.“ — Für das Blut der Märtyrer, der Männer, Frauen und Kinder in Irland, Indien und Süd-Afrika; für jeden deutschen Soldaten, welcher im Felde gefallen ist; für die Ströme von Tränen, welche fließen müssen wegen des Unglücks, das du heraufbeschworen hast. — Wie lange, Herr, wie lange müssen wir noch beten um Englands Untergang! Die deutschen Offiziere bezeugten tiefste Ehrfurcht, zwei von ihnen, augenscheinlich Katholiken, hatten das Haupt entblößt und knieten betend auf dem feuchten Boden. Man hatte den Leuten jede Möglichkeit gegeben, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Am Tage vor dem St. Patrick's-Feste war in der Frühe eine hl. Messe und Gelegenheit zur Beichte gewesen. Ein Irländer spielte das Harmonium.

Die Stimme unseres großen Dominikaners klang wie die Töne einer Orgel, welche überall hinreicht, als er von den Ruhmeszeiten der Vergangenheit sprach von unsern großen Schutzhelmen und die Worte des hl. Paulus anwandte, welche Balsam für unsere verwundeten Herzen waren. Bilder der Heimat und ihrer Lieben zogen an den Männern vorbei. In ihren Augen schimmerten Tränen. Die Nacht von Cork, das majestätische Dublin, die Gebirge von Tipperary und Connemara, der Schonnach und der Lee, o, auch mein Herz fließt zurück zu Ems Inself. Ich dachte an die Gräber der drei Irländer, die hier auf dem kleinen Friedhof sind und an den armen Soldaten, den man am Morgen mit militärischen Ehren begraben hatte, und meine Tränen flossen reichlich, bis die gütige Dame aus der Schweiz sich zu mir wendte mit den Worten: Teuerste, weinen Sie nicht so sehr, sonst muß ich mit Ihnen weinen.“ Wehtrauern, eine feierliche Stille und der Ton einer silbernen Glocke verführte den heiligen Augenblick der Messe. Die hl. Kommunion wurde gesendet, und der Strahlenglanz unseres Glaubens, unserer Stärke, die der Schmach und nicht rauben konnte, leuchtete auf den Gesichtern der Männer. Es war der Wiederkehr des Triumphes der Religion über Krieg und Tod.

Ein Sonnenstrahl streift den Altar und verwandelt ihn in eine Platte von Gold und Edelstein. Es war ein unvergesslicher Augenblick. Die Leute marschierten zurück in ihre Baracken, und wir traten den Rückzug nach Limburg an, um, nach deutscher Sitte frühzeitig das Mittagessen einzunehmen. Der Vater Grotty und seine Gesellschaft waren gerade bei der Table d'hôte als wir vereinigen konnten, und ich hörte noch sprechen den Tag: „Es fehlt uns ein zweiter Bornell.“ Ich erinnerte mich daran, daß ich vor vielen Jahren in meinem Pariser Heim stand und die zwingende Kraft der stahlblauen Augen des „ungefährten Königs“ beobachtete. Plötzlich stieß ich einen Schrei der Ueberbahrung aus, denn aus dem Nebenzimmer tönte die Weise des Liedes: „The Wearing of the Green“, und ich dachte an Prof. Rino Meyers Verse: „Ich begegnete Roger Casement und sahte seine Hand.“ — Roger Casement! Unser Held und unsere Hoffnung! Ein Mann der Männer, welcher England bereits bis in den Staub gedemütigt und seine diplomatischen Gültigkeiten in den Augen Europas als Mörder hingestellt hat.

Ausgezeichnete Behandlung der Gefangenen.

Der zweite Teil unseres Programmes wurde am Nachmittag ausgeführt, als wir zurückkehrten um die Einzelheiten des Lagers kennen zu lernen. Wir besahen die Küchen, welche geleitet wurden von prächtigen Landstürmern, die allein schon eine Empfehlung für die Küche waren. Französische Soldaten waren angeheftet als Köche, einer von ihnen sagte schüchtern: Gnädige Frau sind Französin, gar wohl Französin? Ich hatte jetzt meine doppelte Nationalität zu erklären, und ich sagte ihm, wie sehr es mich schmerze, Frankreich für seinen Erbfeind kämpfen zu sehen. Leider, gnädige Frau, wir geben wohin man uns schickt. „Der Krieg ist ein furchtbares Unglück.“ Ich besah mich die Suppe und andere ausgezeichnete Gerichte, während die Sonne fröhlich auf den außerordentlich großen, heimlich sauberen Küchengeräten spielte. Reinliche Sauberkeit herrschte überall. Morgens erhalten die Gefangenen Kaffee, welcher in großen Schöken serviert wird. Mittags gab es Reis, Kartoffeln und Wurstchen in reichlichen Portionen u. abends Suppe mit Nudeln. Die Räume waren angenehm möbliert. Ich sah Franzosen, welche Schuhe machten und schnaiderten. Arme Burshen, ihre Uniformen ging mir zu Herzen! Die meisten Franzosen waren vergnügt und fröhlich; ein dunkelhaariger junger Bursh aus dem Süden rief mir zu: „Ist das ein Vergnügen im Lager einmal eine Dame zu sehen und gar eine Französin!“ — Sanitäre Einrichtungen geräumige Badräume sind vorgehen. Selbst die Nahrung steht unter Aufsicht eines Arztes. Es ist dort ein Turm mit Vorrichtungen, gerundetes, ausgezeichnetes Trinkwasser zu gewinnen. In einiger Entfernung vom Lager befindet sich das Lazarett mit einem großen Operationsaal und allen modernen wissenschaftlichen Einrichtungen. Auch eine Feuerwehr ist vorhanden, die ihre Nützlichkeit bei einem falschen Alarm bereits bewiesen hat.

Die Gefangenen können sich auf mannigfache Weise beschäftigen. Sie helfen bei Wegebauten, landwirtschaftlichen Arbeiten etc. Ein großer Brunnen bietet Gelegenheit zum Waschen und eine wirklich wundervolle Kantine enthält so viele Sachen zum Kaufen, daß es unmöglich ist, sie alle anzuführen: Bücher in verschiedenen Sprachen, Unterhaltungsspiele, Karten, Tabak, Zigarren, Salz, Zucker, Knöpfe, Nadeln, Wollnadeln, Rasierseife, Speereisen, Schuhe, Unterzeug, Rosenkranze, Kämme, Bürste, Bürsten und — Insektenpulver.

Irische Gefangene spielen Theater.

Und jetzt werden wir gerufen, um ein irisches Theater anzusehen. Ein freundlicher deutscher Unteroffizier, welcher früher bei der Marine war und englisch spricht, nimmt mich unter seinen Schutz. Er erzählt mir von den Dingen, die einem deutschen Herzen am nächsten liegen, von Weib u. Kind. Er und noch ein Kamerad können nicht genug die irische Kunstfertigkeit bewundern, und sie veranlassen auch mich, das alles zu bewundern, nämlich selbstgemachte Perücken aus Watte, welche man auf Stoffe genäht hatte, die Dekorationen u. Inschriften: Gott schätze Irland und das irische Willkommen. Er stellt mir einen kleinen Soldaten von 16½ Jahren „unsern Liebling“ vor und gibt ihm eine Zigarette. Der Knabe mit den ausdrucksvollen Zügen und noch einige andere sind aus Cork. Ein stummer kleiner Bursh mit einem flugen Gesichtsausdruck erzählt mir von dem Theaterstück: „Der einzige Weg“, von Diden. Es kommt mir wieder der Reiz des Irischen zum Bewußtsein, die sanften Stimmen, die Musik, welche in ihrer Sprache liegt. Diese Irländer kommen von Kerry, Waterford und Athlone. „Es zu meinem 11. Jahre sprach ich kein Englisch“, sagte ein Bobby (Schername für Irländer). Sie sind so liebhaft, so vornehm, wie können sie mit den englischen Barbaren zusammen kämpfen? Es schien mir, daß sie mit den Deutschen kameradschaftlich verkehrten und glaube sicher, daß alle, welche sich nach den Vorschriften richten, eine gute Zeit erleben. Nicht eine einzige Klage hörte ich von den Irländern.

Die „Dame“ in dem Theaterstück ist ein Schauspieler von Beruf, der unter andern in der Stadt Gomburg gespielt hat. Mit seinem Gernelstragen aus Watte und knorrender Wolle und seinem ganzen Anzuge ist er geradezu aufregend. Ich bedauere nur, daß ich nicht abends zu der Aufführung und dem Konzert bleiben kann.

Die Deutschen behandeln die Irländer freundlich. Ich verlaße das Lager mit einem aufrichtigen Gefühl des Dankes gegen die Deutschen und dem besten Wunsch, daß man sie im Auslande besser würdigen möge. Sie sind so menschenfreundlich und hilfsbereit. Sie verstehen das Wort „Kamerad“ in dem Sinne, wie mein Lieblingsdichter Walt Whitman es verstanden wissen wollte, als „Menschlichkeit“ im weitesten Begriffe. Ihr schlichtes Selbstum ist einfach rührend. Ich kenne hier ein altes Ehepaar, das seine drei prächtigen Söhne im Kriege verloren hat. Alles, was sie sagten, war dies: „Sie waren unsere Freude im Leben, sie sind unser Stolz im Tode.“

Vor langen Jahren habe ich den Charakter des Kaisers studiert und ihn dargestellt als die lebensvollste Persönlichkeit unter den Fürsten Europas. Ich habe für ihn gekämpft mit Worten, das ist ja alles, was eine Frau tun kann und habe es vorhergesehen, daß eines Tages die Welt die Größe des Kriegsgottes fühlen würde. Er ist in der Tat der Vater seines Volkes. Jeder gefallene Soldat gräbt eine neue Kirche auf seiner Stirn. Ich habe gesehen, daß die Männer singend fortzogen an die Front, als ob sie singend dem Tode entgegen gingen; denn sie sind stolz, für solch einen König und solch ein Vaterland zu sterben. Nicht allein das Meer steht im Kampfe, sie alle kämpfen Männer, Frauen und Kinder. Und ich, der ich es vorhergesehen habe, hier unter ihnen zu wohnen, habe nicht Worte genug, um meine Bewunderung auszudrücken, für alles was ich gesehen habe und noch täglich sehe. Die Irländer können mit ihnen und für sie kämpfen. Sie sind die Krieger der Welt. Wenn Redmond u. sein verräterischer Anhang weggefaßt sind von der Erde, dann können wir vielleicht eines Tages auf Irlands freiem Boden miteintreffen in das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Sonntag, den 4. Juli 1915, vormittags beginnt mein diesjähriger

Sommerwaren-Ausverkauf.

Auf Modelle

während des Ausverkaufs

20 bis 60 Prozent
Nachlaß.

Diese Veranstaltung, als ganz außergewöhnlich vorteilhafte Kaufgelegenheit, seit Jahren anerkannt, bringt trotz der steigenden Preise in diesem Jahre, eine besonders große Menge **unübertroffen billiger Angebote.**

Um eine **totale Räumung** herbeizuführen, sind alle Artikel — ohne Rücksicht auf entstehende Verluste — mit **enormer Preisermäßigung** zum Verkauf gestellt. Die Ausverkaufspreise sind mit Blaustift neben den Originalpreisen vermerkt.

Nur gegen bar!

Änderung gegen Berechnung der Selbstkosten.

Keine Auswahlsondungen!

Aus den vielen Angeboten hebe besonders hervor:

Auf schwarze

Trauerkleidung

während des Ausverkaufs

10 Prozent Rabatt.

Weiße und farbige Wasch- blusen

aus Batist, Wolle, Schleier-
stoffen (Voll), Mousseline
etc.

1.25	4.50
1.95	6.75
2.75	9.75

Weit unter Preis! Weiße und farbige Jacken- Kleider

aus Leinen oder Kräusel-
stoffen (Frotté)

4.80	14.75
7.50	18.50
10.00	24.50

Bedeutend ermäßigt! Jacken- Kleider

aus reinwollenen schwarzen,
blauen, grünen, braunen sowie
aus gemusterten Stoffen

9.50	29.00
14.75	38.00
19.50	49.00

Besonders z. beachten Weiße und farbige garnierte Kleider

aus Batist, Mousseline, Schleier-
stoff, Seide, Wolle

4.90	19.75
7.50	29.50
12.75	39.50

Sehr billig! Schwarze und farbige Mäntel

aus Zwirnstoffen
(cover-coat), Gummitin, Seide,
Molre etc.

5.00	19.75
9.75	29.00
16.50	39.50

Mehrere 100 Stück Kleider- Röcke

aus weißen Leinen- oder
Kräuselstoffen (Frotté) und
aus farbigen Wollstoffen

1.95	6.75
3.50	9.50
4.90	12.75

Blusen

aus Ia. Wollmussel.
in Serien eingeteilt
zu

2.90 3.75 4.75

Morgenröcke

aus Wasch- u. Woll-
stoffen

2.90 4.75 6.50
9.50 12.00

Etwas außergewöhnliches:

Meinen Vorrat
Seidene Blusen
in drei Serien eingeteilt

aus guten Seiden-
stoffen verarbeitet,
mod. Macharten,
in allen Farben

Serie I	Serie II	Serie III
jetzt 4.75	jetzt 7.50	jetzt 10.75
früherer Verkaufspreis bis Mk. 27.—		

Halblange Jacken

aus Staubstoffen,
Wolle und Seide

jetzt 5.50 7.90 9.75 12.50 16.50

Unterrocke

in Luster, Leinen,
Trikot, Seide etc.

0.95 1.75 2.90
5.90 8.50

Schürzen

in d. neuest. Form.
u. waschecht. Stoff.

0.95 1.25 1.45
2.00 2.75

Drei Serien Herren-Anzüge

1- und 2-reihig
früher bis früher bis
M. 28. M. 38. M. 48.

jetzt 16.50 jetzt 22.50 jetzt 29.50

Große Auswahl Knaben-Anzüge

aus Buckin, Cheviot u. Waschstoffen
für 3 bis 13jährige Knaben

jetzt M. 2.50 3.75 5.00 7.50 10.50
sonstiger Preis bedeutend höher.

Drei Posten Herren-Hosen

kräftige Strapazierqualitäten
und feine Kamgarbtreifen
früher bis früher bis früher bis
M. 6.50 M. 9.00 M. 13.—

jetzt 3.75 jetzt 5.75 jetzt 7.75

Ein Posten Knaben-Hosen

aus Ia. blauem Cheviot, ganz gefüttert
für das Alter von 3 bis 10 Jahren

per Stück M. 2.75
weit unter Preis!

Leinen-Joppen

von Mk. 1.00 an

Lustre-Joppen von Mk. 3.50 an

Bunte Westen von Mk. 1.75 an

Tussor-Anzüge von Mk. 14.50 an

S. Saalfeld,

Größtes Spezialgeschäft
für moderne fertige
Damen-, Herren- und Kinder-Kleidung.

Limburg

Obere Grabenstr. 2.

Statt besonderer Anzeige.



Theodor Jakob Gütth
Erschwerter im Inf. Reg. Kaiser Wilhelm
(2. Großh. Reg.) Nr. 116

im Alter von 26 Jahren.
Reiches, frohliches Wesen und steter Fleiß zeich-
neten den Entschlafenen aus und machten ihn über-
all lieb und wert.
Um stille Teilnahme bitten

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anton Gütth u. Frau Marg. geb. Hedgen.
Jakob Gütth, Stadtländmess. Düsseldorf.
Josef Gütth z. St. im Felde.
Anton Gütth jun. z. St. im Felde.
Maria Gertrud Gütth geb. Herlet und
Waldemar Gütth.

Bestattung: Post Niederzweheln, 2. Juli 1915.

Danksagung.

Für die vielen, vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme, Verehrung, Liebe und Dankbarkeit während
der Krankheit und bei dem Hinscheiden meines
lieben, unvergesslichen Mannes, des
Sanitätsrat Dr. med.

Wilhelm Rühl

danke ich im Namen der Hinterbliebenen von ganzem
Herzen.

Frau Berta Rühl.

Dillenburg, den 2. Juli 1915.

Speisehaus

6967 Galtgasse 15.

Metallbetten

an Private.
Holzrahmenmatt, Kinderbett.
686 Eisenmöbelfabrik Suhl.



Zu verkaufen:
ein verstellbarer Kranken-
wagen, verschiedene Möbel,
eine steile Rohhaarmatratze,
ein eisernes Gefäß für ein H.
Baden. Näh. M. Rühl 4.
Ecke der Bahngasse. 7392

Möbl. Zimmer
in der Nähe der Bahn zu ver-
mieten. Näh. L. d. Exp. 6184
Leeres Zimmer zu verm.
zu erst. Exp. 7242

Für die Instandhaltung
unseres Fabrikbades wird ein
älterer Mann gesucht der auch
das Verbandszimmer in Ord-
nung zu halten und Notver-
bände anzulegen hätte, Fertig-
keit hierin ist jedoch nicht Be-
dingung. Die Stelle ist dauernd
und eignet sich für Invaliden.
Schriftl. Off. mit Zeugnis-
Abschr., feitherige Beschr. und
Bew. an A. G. f. Glasindustrie,
Witgen, Westerbald. 7391

Teilweise Invalide sucht
passende Beschäftigung. Zu
erfragen in d. Exp. 7380
Hilffig, lat. Wädgen
in H. Haushalt per 15. Juli
gesucht. Näh. Exp. 7368

Kino

Neumarkt 10.

Sonntag, den 4. Juli 1915.

Vom östlichen u. west-
lichen Kriegsschauplatz.

Berlin: Patriotische Feier
anlässlich des 100. Geburts-
tages Bismarcks am 1.
April 1915.

Athen: Straßen-Demon-
stration bei Bekanntwerden
der Besetzung griechischer
Inseln in der Nähe der
Dardanellen.

Artillerieverstärkung an der
Front. Offiziere wählen
Stellungen für die Geschütze.
Alarm und Ausfahrt der
Batterien. Abproben und
Instellung bringen der Ge-
schütze. Anfahren der Ma-
schinen. Infanterie geht un-
ter dem Schutze der Ar-
tillerie zum Angriff vor etc.

Späte Sühne.
Die Geschichte eines Indizien-
beweises.

**Wenn die Polen
wiederkehren.**
Interessanter Dreierakt.

**Lehmann und sein
Tropenhelm.**

Bei August brennts.
Komödie.

**Schöne Aufnahme aus
Kairo.**

Neuer Schnepfparren

für Kohlen, Sand usw. 50
Ct. tragend, zu verkaufen bei
Anton Kundermann,
Niederfelders. 7389

Bei Abt. II vom Roten Kreuz

sind seit der letzten Veröffentlichung an Liebesgaben ein-
gegangen:

25 M. für Wolle von R. R. 1 Bahn von Rader-
Damm, Fahr. 4 Dosen von Oberlandmesser Rhieler. 10 M.
für Wolle von R. R. 25 Elektr. Militärlampen von Ing.
Schäfer. 1 Paar Strümpfe von R. R. Pulswärmer,
Zigarren und Beilagen von R. R. 1 gold. Ring
von R. R. 64 Paar Strümpfe von R. R. 1 gold. Ring
von R. R. 1 Riste Zigarren von R. R. 2 Riste Zigarren
von R. R. 1 Zigarrenbeutel von R. R. 121 Eier, 7
Flaschen Wein, 3 Flaschen Saft von R. R. Langenscheidt,
Zigarrenbeutel von R. R. 2 Flaschen Saft von R. R. Engel-
mann. 100 Mannbieren v. R. R. 1 Flasche Saft von R. R. Simon,
3 Flaschen Saft von R. R. 1 Flasche Saft von R. R. 1
6 Flaschen Saft, Strümpfe und Zigarren von R. R. 1
von R. R. 5 M. für Porto von R. R. 76 M. für Wolle
gesammelt durch R. R.

Den Gekerten herzlichen Dank, um weitere Gaben ins-
besondere von Obst- und Fruchtsaft bittet
7387
Frau Dr. Wolff.

Einleger und Drudereiarbeiter

gesucht. 7206

Limburger Vereinsdruckerei.

Knecht
für Landwirtschaft mit einem
Pferd sofort gesucht.
Jak. Wenz, Gamburg,
7381 Bäckerei u. Wirtschaft.

Antstreichergehilfe
auf sofort gesucht. 7386
Theobald Seibel,
Malermeister,
Werner-Sengertstr. 3.

Frauen
für Lagerarbeiten ein-
gesehen. 7394
H. Carlshütte,
7375 Staffell a. d. Bahn.

**Ein gut möbl. Zimmer zu
verm. Pension. Balldorf,**
7397 Parfstr. 29.

**Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. Näheres in der
Expedition. 6850**

**Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. Näheres in der
Expedition. 6850**

Unser

Sommerwaren-Verkauf

ist eine Veranstaltung, welche allgemeines Interesse verdient.

→ **Grosse Lagerbestände:** ←

Baumwollmusseline, Wollmusseline, Satins, Crepp, Creppons, Voiles, Frottes, in nur neuen modernen Mustern,

sind auf Tischen ausgelegt und kommen zu **staunend billigen Preisen** zum Verkauf.

Einige 100 Knaben-Wasch-Anzüge u. Blusen,
sowie Knaben-, Burschen- und Herren-Sommerjoppen
sind im Preise ganz bedeutend reduziert.

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang unsere Läger.

F. Oppenheimer & Co., Limburg.

Obere Grabenstrasse 23.

Erster Stock.

Obere Grabenstrasse 23.

Bürgergesellschaft „Constantia“, Limburg.

Sonntag, den 4. Juli in den Sälen der
„Alten Post“, abends punkt 8 1/2 Uhr:

Großer Familienabend

PROGRAMM.

1. Begrüßung durch den Vizepräsidenten, Herrn Frz. Krepping.
 2. Kyrie, } aus der Missa brevis v. Palistrina, vorgetragen v. Domchor.
 3. Benedictus, }
 4. Vortrag des Hochwürdigsten Herrn Domdekan, Prälaten Dr. Hilpisch:
„Das Papsttum und der gegenwärtige Papst“.
 5. Papst- und Kaiserlied, gemeinschaftlicher Gesang.
 6. Marienlied, Gedicht v. Dr. Frz. Muth, comp. v. Mich. Haller, } vorgetragen
 7. „Ehre sei Gott in der Höhe“, Schlusschor des Weihnachts- } vom
 - oratoriums v. Fidelis Müller, } Domchor.
- II.
8. Gedicht: Und Gott sprach deutsch, vorgetragen von Fril. M. Kretzer.
 9. Gedicht: Die deutschen Mütter u. ihre Söhne, vorgetr. v. Fril. A. Göbel.
 10. Gemeinschaftl. Lied: Kriegerlied Nr. 3: O Herr, die Feinde toben.
 11. Gedicht: a) Ballade von den masurenischen Seen, } vorgetragen von
 - b) Der Vater, } Fril. M. Kretzer.
 12. Gedicht: Christus als Führer (Szene vom östlichen Kriegsschauplatz),
vorgetragen von Fril. Josefine Maldaner.
 13. Gemeinschaftl. Lied: Ich bin ein Deutscher.
 14. Gedicht: Fremdenlegion, vorgetragen von Fril. M. Kretzer.
 15. Gedicht: Ein schwerer Tag, vorgetragen von Peter Müller.
- Gemeinsamer Schlussgesang: Deutschland, Deutschland über alles.
- Wir laden hierzu unsere verehrlichen Mitglieder nebst Angehörigen, die Familien sämtl. kath. Vereine, sowie alle kath. Familien der Stadt höflich ein.

Eintritt frei!

Der Vorstand der Bürgergesellschaft „Constantia“.

NB. Es wird Bier verabreicht.

917

Programm mit Text der gemeinschaftlichen Lieder ist am Saaleingang zu haben.



Du ruhest nun in stillem Frieden,
Den unser Herz im Tod noch liebt.
Ach, viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt.
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21.
Juni mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende
Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Jakob Heibel

Gefreiter d. Marine-Inf.-Regt. Nr. 2, 11. Komp.
im Feldlazarett infolge eines Kopfschusses,
welchen derselbe am 20. Juni erhalten hat im
Alter von 29 Jahren.

Wir empfehlen die Seele unseres teuren
Verstorbenen dem hl. Meßopfer der Priester
und dem frommen Gebete der Gläubigen.

Die tieftrauernde Gattin und Kind.

Meudt, Goldhausen, Staudt, Siershahn und
Cottbus.

Das Seelenamt findet Montag, den 5. Juli
um 6 1/2 Uhr in Meudt statt.



Entrißst dich du uns im Leben
Du lieber Bruder, teurer Sohn
Gott möge dir den Himmel geben
Als treu verdienten ewigen Lohn!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 23.
Juni auf feindlicher Erde unser innigstgeliebter
Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Neffe

Willy Rath

Rudkettler im Inf.-Reg. 221, 8. Komp.,
im blühenden Alter von 21 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Peter Rath.

Langendernbach, Dresden, Frankreich, Chem-
nitz, Neuwied, den 1. Juli 1915.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man
hat, muß scheiden.

Nach langer Ungewißheit ward uns durch Kamer-
aden aus französischer Gefangenschaft die Schmer-
zenskunde, daß unser lieber, herzenguter, unvergeß-
licher Sohn, Bruder und Bräutigam

Max Stillger

Lehrer in Wehen i. T.

Unteroffizier d. R. im Füs.-Reg. 4, 80

im Alter von 26 Jahren bei einem nächtlichen Sturm-
angriff am 1. November 1914 durch Kopfschuß
sein Leben fürs Vaterland lassen mußte.

In tiefer Trauer:

Fritz Stillger u. Frau,

Karl Stillger, z. Zt. im Felde,

Familie Gustav Starck,

Wehen i. T.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Limburg, den 2. Juli 1915.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Geizer u. Maschinist,

möglichst geleiteter Schlosser, der mit Dampfmaschinen,
Elektromotoren und Batterie vertraut ist, zum sofortigen
Eintritt im Kartal gesucht. Es kommt nur ein durchaus
nüchternen Mann in Frage. Angebote durch die Geschäfts-
stelle dieses Blattes unter 7324 erbeten.

100 la. Dellk.-Harzkäse

Mark 3.25 empf. u. versendet

Fr. Kath. Döppes,

7879 Diegerstr. 16.

Handleitertwagen

größte Auswahl bei

V. Bommer,

7186 Reumarkt 7.